



HABARI

Zeitung der Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) • 19. Jahrgang Nr. 1/04 Fr. 5.–



Krieg gegen die Schöpfung im Kongobecken
Was sucht die Schweiz im Regenwald?
Tansania als Ostafrikas Vorbild

Schrecken im Kongobecken

Dem grünen Herzen Afrikas droht der Kollaps: Europäische Holzkonzerne haben die meisten der letzten Urwälder des Kongobeckens unter sich aufgeteilt. Sie öffnen sie zusammen mit afrikanischen Regierungen mittels Strassen, Sägewerken und kleinen Städten. Abertausende von Menschen werden angezogen oder hineingepumpt. Abertausende jahrhundertalter Baumriesen fallen innert Minuten den Sägen zum Opfer, um später in Europa als «langlebiges» Tropenholz und für ein Butterbrot an uns Konsumenten verschachert zu werden. Auch in der Schweiz sitzen Holzindustrielle und verarbeitende Firmen wie die Parkett AG und Türenfabrik Brunegg Afrikas Wälder. Mit reinem Gewissen, obwohl bislang kein einziger Ast mit dem FSC-Gütesiegel für nachhaltige Bewirtschaftung Afrika verlassen konnte. Weil vielfach illegal gearbeitet wird, weil die Gesetze nicht greifen, weil Bestechungsgelder fließen, weil in den entlegenen Holzkonzessionen unabhängige Beobachter fehlen – kurzum, weil nichts wirklich unter Kontrolle ist im weiten Kongobecken. Das wird von schnellen Geschäftemachern schamlos ausgenutzt, von Holzfirmen ebenso wie von Regierungen. Dennoch fließen direkt oder indirekt Steuergelder aus der EU und der Schweiz ins Abholzgeschäft. Und trotzdem engagieren sich grosse Umweltschutzorganisationen wie WWF und die amerikanische WCS mit zahlreichen Projekten im Gebiet, um Regierungen und Holzkonzerne zu beraten und Schlimmeres für Flora und Fauna zu verhindern.

Ein heikles Geschäft, müssen sie sich doch ausgesprochen diplomatisch verhalten, um nicht geächtet oder des «grünen Kolonialismus» bezichtigt zu werden. Dafür hagelt es zunehmend Kritik von weniger kompromissbereiten Umweltschutzorganisationen. Sie werfen dem WWF und der WCS vor, der Holzindustrie und ihren Mithelfern in den Ministerien als Feigenblatt zu dienen und mit ihrer Kompromisspolitik die Zerstörung der Wälder sogar zu begünstigen. Um die letzten Waldvölker, das Wild und die Urwälder Afrikas vor der Vernichtung zu schützen, dürften Urwälder überhaupt nicht mehr angetastet werden. Verlangt wird auch ein hartes Durchgreifen gegen skrupellose Holzindustrielle und korrupte Regierungen – durch Konsumverzicht bei uns, aber auch mit beherrzten Massnahmen der Industriestaaten, der UNO, des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank. Überdies fordern Menschenrechtsorganisationen und desillusionierte Afrikaner wie der Schweizer Ökonom und Wildfotograf Karl Ammann das Selbstbestimmungsrecht für die nach wie vor kolonisierten und von der Abholzung existenziell bedrohten Pygmäen. Ihre Situation, das zeigt uns diese Habari-Ausgabe, ist ebenso alarmierend wie das durch den Bushmeat-Handel hochgradig gefährdete Wild des Kongobeckens. Und die Zeit, die drängt zunehmend.

Ruedi Suter

Inhaltsverzeichnis

Buschreportage: Der verdrängte Krieg gegen Afrikas Regenwälder	2
Fragwürdiges: Was sucht die Schweiz in den Wäldern des Kongobeckens?	10
Analyse: Tansania mausert sich zum Vorbild Ostafrikas	11
Verlorenen Jahre: Dennis L. Meadows beklagt den Wachstumswahn	13

Habari-Impressum

Ausgabe: 19. Jahrgang, Nr. 1/04, März 2004

Auflage: 3000 Exemplare

Herausgeber: Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS)

Sekretariat FSS: Silvia Arnet, Postfach, CH-8952 Schlieren. Tel.: ++41 01 730 75 77,

Fax: ...78, Web: www.serengeti.ch, E-Mail: silvia.arnet@bluewin.ch, PC: 84-3006-4

Redaktion: Ruedi Suter, Pressebüro MediaSpace, Postfach, CH-4012 Basel,

Tel.: 061 321 01 16, E-Mail: fss@mediaspace.ch; Monica Borner

Titelbild: Ex-Wilderer und Wildschützer Joseph Melloh mit Gorillababy; Foto Ruedi Suter

Leserbriefe: Bitte an die Redaktion. Kürzungen vorbehalten

Anzeigen: Schellenberg Media, André Bolliger, Beat Germann, Postfach 130,

CH-8330 Pfäffikon ZH, Tel. 01 953 11 80, Fax 01 953 11 54, ISDN 01 995 12 31

Wissenschaftlicher Beirat: Die Zoologen Monica Borner, Zürich, und

Dr. Christian R. Schmidt, Frankfurt am Main.

Layout: PROVISTA – prepress·publishing·design, Urs Widmer, Lettenweg 118, CH-4123 Allschwil

Druck: Schellenberg Druck AG, CH-8330 Pfäffikon ZH

Habari-Abonnement im Mitgliederbeitrag inbegriffen.

Habari heisst «Nachricht» auf Kisuaheli und erscheint 4x im Jahr.

Elefantenkadaver

Alle Fotos: Ruedi Suter



Karl Ammann

VON RUEDI SUTER

Fahrt an die ferne Front. Dorthin, wo kaum je einer hinreist. Wo im frisch aufgerissenen Urwald bis zu 900 Jahre alte Baumriesen krachend zu Fall gebracht werden. Wo dem Urvolk der *Pygmäen*, aber auch dem *Wild* wie Elefanten, Gorillas und anderen geschützten Tieren im Stundentakt die Lebensgrundlagen zerstört werden. Wo der Krach der Bulldozer, der Kettensägen, Lastwagen, Generatoren und Sägewerke den bis vor kurzem unangetasteten Regenwäldern ihre *Ruhe* rauben.

Wo Barackenstädte aus dem gerodeten Boden schiessen, um sich mit Scharen von Händlern, Siedlern, Holzarbeitern, Waffenhändlern, Wilderern und Prostituierten zu füllen. Wo auf firmeneigenen Flugpisten die Verantwortlichen der Holzkonzerne und Beamte für Stippvisiten landen, um sich in ge-

Der Krieg gegen Afrikas Regenwälder

Tag für Tag sind die abgelegenen Regenwälder des Kongobeckens Schauplatz von Menschenrechtsverletzungen, Wilderei und Naturzerstörung: Ein nicht erklärter Krieg, betrieben durch die Holzindustrie und die Konsumenten, gefördert durch korrupte Regierungen, beobachtet von kompromissbereiten Umweltschutzorganisationen. Eindrücke einer Visite im grünen Herzen Afrikas.

kühlten Räumen über Fortschritt, Fällquoten, Exportraten, Investitionen, Korruption und Umweltschutz zu unterhalten. Wo aber auch, so kritisiert der Schweizer Afrikakenner Karl Ammann unablässig, bei genauem Hinsehen und trotz aller Bekenntnisse zur Nachhaltigkeit die einfachen Menschen in Kamerun, aber auch in den anderen afrikanischen Länder im Kongobecken praktisch ersatzlos und mit verheerenden Umweltschäden für die Zukunft ihrer Urwälder beraubt werden: durch skrupellose Holzkonzerne aus Europa, durch korrupte Regierungen, realitätsfremde Entwicklungsprogramme und zu nachsichtige Umweltschutzorganisationen, die es nicht wagen, Alarm zu schlagen.

Und wo wir jetzt mit dem gemieteten Geländewagen hinwollen: nach Ostkamerun, zu den Agglomerationen Libongo, Kabo und Ouessou, ins Dreiländereck am

Shanga, dem mächtigen Grenzfluss, wo sich Kamerun, die Zentralafrikanische Republik und die Republik Kongo (Brazzaville) berühren. Es ist ein Gebiet, das von Medienleuten kaum aufgesucht wird. Weil die Anreise zu viel Zeit, zu viel Geld kostet und das Thema Regenwaldzerstörung kein Trend-Thema ist.

Amokfahrer, Tote und Strassensperren

Zu schnell, zu gefährlich. Die Hand Karl Ammans legt sich einmal mehr sanft auf den Arm des kamerunischen Drivers *Blaise*: «Fahren Sie langsamer», bittet der in Kenia lebende Fotograf bestimmt. Er kennt wie kaum ein anderer die Regenwälder im zentralen Afrika, bereiste während zweier Jahrzehnte kreuz und quer das risikoreiche Kongobecken, kennt auch diese Strecke mit den



Unfall

zahlreichen Strassensperren, an denen schlecht bezahlte Polizisten und Soldaten oft mit Charme oder Drohungen Geld für ein reibungsloses Durchlassen verlangen.

Das Tempo wird gedrosselt. Rund 700 Kilometer Landweg liegen noch vor uns. Das bedeutet mehrere Tage Rütteln und Rutschen auf engen, nach dem täglichen Regen seifenglatten Lateritpisten. Der hinter der nächsten Kurve in der *Strassenmitte* heranrasende, mit tonnenschweren Stämmen beladene Lastwagen lässt unserem Fahrer keine Wahl. Er reißt das Steuer herum, wir schleudern, geraten in Schiefelage, schießen quer über die Straße auf die gegenüberliegende Strassenböschung zu, prallen in den Steilhang, überschlagen uns – und krachen aufs Dach.



Alle Fotos: Ruedi Suter

Im Eiltempo werden die Urwaldriesen gefällt, zersägt, abtransportiert und nach Europa verschifft.

Die täglichen Holztransporte vom Osten in Richtung Kameruns Hauptstadt *Yaoundé* und weiter in die Hafenstadt Douala am Atlantik fordern laufend Opfer. Die Fahrer der schweren Trucks dröhnen sich gerne mit Cannabis oder dem in Kamerun beliebten Guinness-Bier zu. Dann fahren sie um die Wette, geben enthemmt Vollgas bis zum nächsten Treffpunkt oder zur nächsten Stadt. Andere wiederum wollen einfach so rasch wie möglich bei der nächsten Freundin ankommen. An den einst von der *Holzindustrie* angelegten Pisten verrosteten die Fahrzeugwracks. Zeugen oft furchtbarer Unfälle mit Toten und Schwerverletzten. Kein Zweifel, hier herrscht das Recht der Rücksichtslosen.

Schock auf dem Kongofluss

Glück gehabt, nur ein paar Schnittwunden. Wir kriechen zum zersplitterten Beifahrerfenster hinaus. Ist die Reise nach vier Stunden schon beendet? Karl Amman bringt sich am Waldrand in Sicherheit, verbindet seine Wunden, öffnet seinen Koffer. Darin ein ganzes *Kommunikationszentrum*: Handys, Kameras, Filmapparate, ein GPS-Navigationsgerät, ein Laptop-Computer – und ein Satellitentelefon. Stoisch informiert der Schweizer via Weltraum ein paar seiner Kontaktpersonen. Nun wird klar, diese Expedi-

tion ist generalstabsmässig geplant. Bei einem Verschwinden, Unfall oder einer Verhaftung würde ein Netz engagierter Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Kreisen von Umweltschützern, Menschenrechtlern und Diplomaten aktiv.

Was nur ist das für ein Kerl, der sich daheim im kenianischen *Nanyuki* stundenlang mit ausgewachsenen Schimpansen herumbalgen kann? Begonnen hatte alles 1988 auf einer Fähre im Kongostrom – mit *Mzee*, dem Schimpansen. Das Ehepaar Ammann rettete das völlig verstörte Waisenäffchen vor dem Kochtopf und nahm es mit heim nach Kenia. *Mzee* wurde zum lebenden Mahnmal für die Millionen von Waldtieren, die im zentralen Afrika geräuchert, als Frischfleisch oder Lebendproviant mit Schiffen, Lastern, Eisenbahnen, Buschtaxis und Flugzeugen in die Städte transportiert werden. Ammann war schockiert. Er begann auf zahlreichen Reisen den Handel mit *Bushmeat* (illegales Wildfleisch) zu untersuchen und fotografisch zu dokumentieren. Daheim verspielte er Tage mit dem liebesbedürftigen Affenkind, lauste es, pflegte es. *Mzee* durfte sogar ins Ehebett, und dort kuschelt sich der unterdessen ausgewachsene Menschenaffe nach gescheiterten *Auswilderungsversuchen* heute noch zwischen das Paar. Einschlafen könne *Mzee* erst, wenn ihm beide die Hand halten.

«Diese Beziehung zu unserem nächsten Verwandten muss man erlebt haben. Man kommuniziert miteinander, und man fragt sich dauernd, you know: «Müssen diese prächtigen Tiere gefressen und ausgerottet werden?»», sagt der Initiant und Mitautor des neuen, für den Pulitzerpreis vorgeschlagenen Buchs mit dem Titel «*Eating Apes*».

Paradies aus dem Gleichgewicht gehobelt

Ich kenne Ammann nicht, kenne nur seine Fotos von misshandelten und abgeschlachteten Menschenaffen aus den afrikanischen Regenwäldern. Erschütternde Bilder, die der Welt vor zehn Jahren erstmals drastisch vor Augen führten: Im Herzen Afrikas tobt ein *Krieg* gegen die Schöpfung, abgeschieden, erbarmungslos, verdrängt. Hier beschaffen sich westliche Holzkonzerne zu einem Pappentiel für uns Konsumenten und Konsumentinnen in Europa und den USA hochwertiges Tropenholz.

Sie walzen mit Unterstützung von afrikanischen Regierungen, mit Entwicklungsgeld, mit Weltbank und unter den Augen grosser Umweltschutzorganisationen wie dem *Worldwide Fund for Nature (WWF)* und der amerikanischen *Wildlife Conservation Society (WCS)* Strassen in den Urwald, holen die wertvollsten Bäume heraus, ent-

wurzeln die Waldnomaden und pumpen hungrige Arbeiter, mittellose Beamte und geschäftstüchtige Fremde in den Wald. So wird dieses Paradies aus dem Gleichgewicht gehoben. Deshalb die Wilderei, deshalb der explodierende Handel mit Buschfleisch, deshalb die rasende Ausrottung geschützter Tierarten: Die «*Bushmeat Crisis*» ist ausserhalb Afrikas vor allem dank Karl Ammann zum Begriff geworden.

Der 1949 in Sankt Gallen geborene Schweizer ist unterdessen als hartnäckiger Forscher, Mahner und Hinterfrager in Sachen Tropenwaldzerstörung, Artenschutz und Menschenrechte gefürchtet. In den Chefetagen der Konzerne ebenso wie in den Büros der Ministerien, Entwicklungs- und Umweltschutzorganisationen. Denn Ammann, der studierte Wirtschaftsfachmann, kennt keine Gefühlsduselei. Er ist ein Rationalist, liefert Zahlen und Fakten, verlangt diese aber auch von der Gegenseite. Und er beharrt auf ehrlicher Transparenz, stellt Fragen, reist immer wieder in die abgelegensten Urwaldgebiete und sammelt wagemutig Beweise für die unkontrollierte Zerstörung der afrikanischen Regenwälder. Er will bewusst machen, zur Diskussion stellen: in Abhandlungen, Artikeln, Büchern oder Reden vor Gremien wie Europa-Parlament, UNO und Weltbank.

Menschenrechtsverletzungen an Pygmäen

Wir warten nicht lange am Strassenrand. Ein Pick-up nimmt uns mit bis in die Stadt *Bertoua*. Von dort mit dem nächsten Mietwagen weiter zur Holzfällerstadt Yokaduma.

Hier lebt seit 33 Jahren Missionsschwester *Rita Rossi* aus Florenz. Sie klagt, mit der Ankunft der Holzindustrie habe der Niedergang der *Baka* (Pygmäen) begonnen. Ziehen die Konzerne dereinst ab, sei die Baka-Kultur vernichtet und die ökologisch verwüstete Region falle der Verelendung anheim, ohne Arbeit, ohne Zukunftsperspektiven. Die Baka, kleine feingliedrige Waldnomaden, sind seit Jahrtausenden Jäger und Sammler. Verteilen aber die Regierungen in den Hauptstädten Zentralafrikas ihre Holzkonzessionen, verramschen sie rücksichtslos die Heimat der rechtlosen Ureinwohner.

Für die mit der Holzindustrie anrückenden, *Bantu* sprechenden Heerscharen anderer afrikanischer Ethnien sind die Pygmäen in der Regel einfach «Halbaffen»: Sie werden gejagt, vertrieben, ausgebeutet, oft vergewaltigt und als Arbeitssklaven missbraucht. Das bestätigen uns nach Rita Rossi wenig später auch europäische Berufsjäger in Ostkamerun, die nur Baka anstellen. («Weil niemand anders zuverlässiger ist und besser die Wälder und Tiere kennt als die Baka».) Die *Menschenrechtsverletzungen* an dem Wildbeutervolk werden neuerdings auch von seinen Vertretern vor der UNO-Menschenrechtskommission in Genf vorgebracht. Die Pygmäen sind die ersten menschlichen Opfer der mit europäischen Steuergeldern unterstützten Regenwaldzerstörung im Kongobecken.

Weiterfahrt nach Südosten, wo insgesamt *neun* Holzfirmen vorab aus Frankreich, Italien und Spanien den Urwald fällen. Links und rechts bis zu 40 Meter hohe Baumriesen, dichter Urwald, ein flüchtender Gorilla, ab und zu ein neueres Bantu-



Elefantenohren,
Überreste des Massakers

Dorf, entgegenkommende Lastwagen, die Blatthütten einiger Bakas und immer wieder Strassensperren mit sich misstrauisch gebenden Beamten. Man will wissen, wer in die Holzkonzessionen fährt. Strassensperren in diesen Gebieten, wies Ammann nach, dienten aufgrund des Einflusses der Holzbarone mehr der Eintritts- als der Austrittskontrolle. Illegal geschlagenes Holz oder Buschfleisch kämen problemlos aus den Konzessionsgebieten heraus als Fremde hinein. Immerhin, räumt der Schweizer ein, werde man in Kamerun wenigstens *durchgelassen*. Dies im Gegensatz zu anderen Ländern wie *Gabun* oder *Kongo-Brazzaville*, wo Holzkonzerne «ihre» Gebiete hermetisch abriegelten.

Elefantenmassaker am Wegrand

Plötzlich vor uns auf der schnurgeraden, lateritroten Waldstrasse ein am Rand abgestellter Geländewagen. Ein paar Afrikaner und Europäer stehen im gleissenden Sonnenlicht und blicken uns entgegen. Es sind Mitarbeiter des für die *BBC* arbeitenden Filmteams vom Büro TVE. Ihr Führer ist *Joseph Melloh* – ein Bantu und Ex-Gorillawilderer, der sich mit Ammanns Hilfe zu einem der mutigsten Wildschützer Kameruns entwickelte. «Hier wurden vor Tagen sechs Ele-



«Libongo»,
das gerettete Gorillababy



Baka-Pygmäe
mit der kleiner Beute

gion gezwungen worden, in der sie gelebt habe. Dort werde jetzt abgeholzt. Jeder Versuch, in den Wald zurückzukehren, sei von Holzfällern und Wildhütern mit Drohungen vereitelt worden. Jetzt lebe man hier am Strassenrand und wisse nicht mehr, wie das Leben weitergehen soll. Ammann verspricht, später mit der Filmkamera zurückzukommen und sich ihre Geschichte erzählen zu lassen. Ein Beweis mehr für das willkürliche Abholzen der Regenwälder im Kongo-becken.

Die Rettung von «Libongo»

Später, im Zielort Libongo am mächtigen *Shanga-Grenzfluss*, stossen wir in kürzester Zeit in den hier typischen Bretterbuden auf verschiedene Verkäufer von Bushmeat. Später entdeckt Ammann in einem Hinterhof einen gefangenen, bereits ziemlich geschwächten *Jung-Gorilla*, der seiner umgebrachten Mutter abgenommen worden war. Karl Ammann lässt «Libongo» – so wird das Waisenkind getauft – umgehend beschlagnahmen. Und zwar von Beamten des örtlichen Büros des MINEF, des kamerunischen Ministeriums für Umwelt und Wälder, dessen Mitarbeiter vom WWF besoldet werden. Da den MINEF-Leuten das Verständnis für die Beschlagnahme des unter Artenschutz stehenden Tiers offensichtlich abgeht und der zuständige Ranger mit dem Affenbaby nichts anzufangen weiss, schlägt Ammann vor, «Libongo» nach Yaoundé mitzunehmen und dort in einer Auffangstation für Menschenaffen abzugeben.

Erleichtert willigt der Beamte ein. Ab sofort verwandelt sich Ammann zum Ersatzvater, drückt das Gorillakind an die Brust, stösst beruhigende Affenlaute aus, legt den Kleinen in die Aktentasche und gibt ihm mit einem Schoppen während der nächsten Tage regelmässig Pulvermilch und Bananenbrei. Innert kurzer Zeit sind wir zufällig Zeugen davon geworden, dass in den Holzkonzessionen weder die Vertreibung der Baka noch die Wilderei noch der Fleischhandel unter Kontrolle sind. Allerdings sei man unterdessen auch hier etwas vorsichtiger geworden, vergleicht Ammann.

Angst vor Transparenz

Nach wie vor undurchsichtig ist jedoch das Gebaren der Holzkonzerne. Sie reden zwar viel von Nachhaltigkeit, von Sozialverträglichkeit, von Steuergewinnen für die Bevölkerung. Gleichzeitig berufen sie sich aber auf das Geschäftsgeheimnis, verhindern unabhängige Kontrollen und mauern, wenn sie

fanten geschossen, geräuchert und mit Lastern abtransportiert», erläutert uns Melloh.

Einige Schritte in den Busch, Gestank, Fliegen, und da liegt das, was einst eine Herde war: Ohren, Knochen, Hautfetzen und eine riesige *Breimasse* aus Innereien, auf der sich Abertausende wimmelnder Maden gütlich tun. Etwas weiter davon entfernt die *Feuerstellen* und Gerüste für das Räuchern der mit Buschmessern zerstückelten Elefanten. Fleisch in einem Regenwald erfordert eine rasche Konservierung, vor allem wenn es noch transportiert und verkauft werden soll. Ammann registriert mit dem GPS die genaue Lage des Massakers, und er filmt

und fotografiert die Details der grauslichen Szene. Ein weiteres Dokument unter vielen anderen, das er später jenen in den Büros der Ministerien, Holzkonzerne, Entwicklungs- und Umweltschutzorganisationen unter die Nase halten wird, die mangels Erfahrung, Kenntnissen oder aus taktischen Gründen behaupten, man habe in den abgelegenen Konzessionen das meiste im Griff.

Weiterfahrt. Kurz vor der Stadt *Libongo* steht eine Pygmäenfamilie am Strassenrand. Ammann lässt halten, steigt aus und begrüsst die in Lumpen gehüllten Menschen. Ein Mann kann etwas Französisch. Er sagt, seine Sippe sei zum Verlassen jener Waldre-

gefragt werden, wie viel ihrer Gewinne sie tatsächlich ins Land zurückfliessen lassen. Transparenz und Offenheit, so erhält man den Eindruck, wird partout gescheut.

Persona non grata im Kongo

«Meine Erfahrungen im letzten Jahrzehnt zeigen, dass die Dinge in den zentralafrikanischen Regenwäldern nicht vorwärts, sondern rückwärts gehen», folgert Kronzeuge Ammann. «Seit zehn Jahren reden und reden Regierungen, Holzkonzerne, WCS und WWF von der Einführung einer *FSC-Zertifizierung*, welche die Legalität und Nachhaltigkeit des Holzeinschlags garantieren soll. Doch umgesetzt wurde nichts. So werden wir hingehalten, derweil die letzten Regenwälder Afrikas rund um die Uhr, auch nachts bei Scheinwerferlicht, dezimiert werden. Die Konzerne vertrösten uns, signalisieren Einsicht, doch in Tat und Wahrheit machen sie rücksichtslos weiter. Alle Debatten um Nachhaltigkeit werden für die Konsumenten in den Industrieländern geführt. Aber in ihren internen Entscheidungsprozessen geht es den Holzfirmen einzig um die schnellen Gewinne.» Der Patron einer französischen Holzfirma bestätigte offenherzig gegenüber Ammann: «Keiner von uns schlägt in Afrika legal ein.» Dank der weit verbreiteten Korruption und der schlechten Regierungsqualität könne ungestraft und billig abgeräumt werden.

Vom kamerunischen Libongo den Shanga hinab ins kongolesische *Kabo* auf der anderen Flussseite braucht es eine Tagesreise. Das Filmteam und ich besteigen ein schmales Flussboot mit Aussenbordmotor. Ammann und Melloh bleiben zurück. In Kongo-Brazzaville sind sie *persona non grata*. Denn seitdem der Kameruner 2002 im Auftrag des Schweizer verdeckte Filmaufnahmen in der Konzession der CIB (Congo-laise Industrielle des Bois) machte, um u.a. den Handel mit Buschfleisch zu belegen, sind die beiden für den Kongo «Staatsfeinde». Melloh flog damals auf und wurde verhaftet. Er verschwand spurlos in einem Gefängnis in Brazzaville. Erst auf massiven internationalen Druck kam er wieder frei.

«Es braucht Undercover-Kontrollen»

Ammanns Behauptung, die mächtige, vom Deutschen *Hinrich Stoll* aufgebaute CIB schotte in Zusammenarbeit mit der Regierung in Brazzaville und der amerikanischen Umweltschutzorganisation WCS hermetisch den Nordkongo ab, will geprüft sein. Die

CIB gehört zur *tt Timber International Gruppe* mit Hauptsitz in *Basel*, Schweiz; sie pflegt enge Beziehungen zur kongolesischen Regierung. Tatsächlich wurde mir in Genf von der dortigen Landesvertretung ein Visum verweigert. Ohne Begründung. Nur, weil ich als Reiseziel den Nordkongo angab?

Das Visum habe ich trotzdem erhalten, in Yaoundé. Aber auch das hilft nichts vor Ort. Der Immigrations-Offizier im abgelegenen *Kabo* meldet die weissen Ankömmlinge unverzüglich dem örtlichen Büro vom WCS. Die grosse US-Umweltschutzorganisation ist die dritte Macht im Gebiet: Sie berät die CIB wie auch die Regierung und ist mit verschiedenen Projekten engagiert. Nachdem uns dessen Vertreter nach dem Beruf gefragt hat und per Satellitentelefon den gerade in New York weilenden Chef, Paul Elkin, konsultiert hat, komplimentiert uns der nervös gewordene WCS-Mitarbeiter am nächsten Tag mit einem Schnellboot aus dem Land.

Der Nordkongo ist eine Sperrzone

Der Nordkongo ist eine Sperrzone, in die man nur auf Einladung der CIB, des WCS oder der Regierung hineinkommt. Unangemeldete Besuche oder überraschende Kontrollen durch Holzfachleute, Umweltschützer und Menschenrechtler sind nicht möglich.

Doch genau diese *nicht angemeldeten* Kontrollen verlangt Karl Ammann für die letzten Regenwälder im Kongobecken. Denn nur so könne zuverlässig geprüft werden, ob sich alle Beteiligten an die Regeln halten: «Es braucht international finanzierte Undercover-Teams aus Einheimischen, die sich auskennen, nicht auffallen und unerkannt

recherchieren. Denn richtig wäre: Die Konzerne schlagen ihr Holz ein, die Regierungen kontrollieren den legalen Einschlag und das Zahlen der Steuern, und die Umweltschutzorganisationen überprüfen die Konzerne und die Regierungen, ob der Einschlag auch tatsächlich *nachhaltig* erfolgt. So würden sich die drei Mächte gegenseitig kontrollieren. Doch heute liegen alle miteinander im Bett.»

«Ausverkauf der Regenwälder Afrikas»

Die Politik des guten *Zuredens* durch die Umweltmultis WCS und WWF hat laut Ammann im von Korruption geprägten Zentralafrika kläglich *versagt*. Anstatt mit internationalem Druck den Firmen und Regierungen unmissverständlich den Tarif durchzugeben und auf der Einführung und Einhaltung der FSC-Zertifizierung zu beharren, akzeptiere man lieber faule Kompromisse. Derweil würde den Spenderinnen und Spendern daheim das Gefühl vermittelt, es laufe alles bestens. Ammann: «Tatsächlich ist zurzeit aber der Ausverkauf der afrikanischen Regenwälder im Gang – und dies mit Hilfe von WCS und WWF.»

Wir landen in *Sucambo*. Hier werden die Holz-Trucks der CIB vom Kongo über den Fluss nach Kamerun gebracht, um dann in die Hafenstadt Douala an den Atlantik zu fahren. Obwohl die CIB ausweichend oder gar nicht auf kritische Pressefragen reagiert, gilt sie im Dreiländereck Kamerun - Zentralafrikanische Republik - Kongo nach dem Alarmschlagen Ammanns als der Holzkonzerne mit dem heute am weitesten entwickelten ökologischen Bewusstsein. Doch dies gilt nur ansatzweise.



Nicht nur zu Brettern zersägte,
auch ganze Stämme werden abtransportiert.

Denn CIB rühmt sich z.B., ihre Lastwagen würden streng kontrolliert und kein Buschfleisch mehr transportierten. *Berufsjäger* aus Frankreich und Deutschland, die in der Region permanente Camps für reiche Kunden aus den USA unterhalten und sich aktiv für den Wildschutz und die Baka-Pygmäen einsetzen, stellen immer wieder das Gegenteil fest. CIB-Lastwagen transportieren weiterhin geräuchertes Buschfleisch in die Städte des Westens oder, in entgegengesetzter Richtung, nach *Pokola*, der CIB-Holzfallerstadt im Kongo. Die Jäger haben sich die Nummern der Lastwagen notiert (die Liste liegt dem FSS vor) und einen Protestbrief an die CIB geschickt. Eine Antwort erhielten sie nie.

Die Situation in der Region gerät zunehmend ausser Kontrolle. So erklärte einer der

Berufsjäger gegenüber dem HABARI: «Unser Engagement gegen die Wilderei, der von den Elefanten über Gorillas bis hin zu den Kleinstantilopen alle zum Opfer fallen, wird von den Behörden als lästig empfunden. Wir wurden übrigens auch schon massiv bedroht.»

Ein Wildhüter klagt an

Und weiter: «Neuerdings kommen immer mehr Kriegswaffen aus dem Kongo, was das Abschichten des Wildes beschleunigt hat. Es wird viel Nacht-Wilderei betrieben. Die Waldbehörde MINEF ist machtlos und oft auch in die Wilderei involviert. Der sich hier engagierende WWF scheint überdies machtlos und ohne Kontrolle zu arbeiten. Unser Vorschlag zur Zusammenarbeit wurde vom

WWF nicht einmal beantwortet.» Solches aber wird von WWF-Verantwortlichen in Afrika und Europa vehement bestritten.

Wir wollen die schwer wiegenden Anschuldigungen wenn möglich auch von einem *Direktbeteiligten* bestätigt erhalten. Dank einem glücklichen Umstand treffen wir mit Hilfe von Joseph Melloh im Städtchen *Kika* um Mitternacht einen deprimiert wirkenden Wildhüter. Der so genannte *Eco-garde* erklärt sich bereit, Auskunft zu geben. Wir fahren in ein von ihm bestimmtes Versteck: ein Haus in einer Strasse ohne Beleuchtung. Im Licht der Filmkamera bittet uns der Zeuge, seinen Namen nicht zu nennen, da er trotz allem seine Stelle behalten müsse. Auch er unterstehe dem MINEF, den *Lohn* erhalte er vom WWF. Was er in den letzten Jahren habe mitmachen müssen, sei

Schweizer Parlament für Tropenwaldvölker

Die fast überall von Regierungen, Holz-, Minen- und Ölkonzernen bedrängten Völker der Tropenwälder müssen in der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit besser berücksichtigt werden. Dies beschloss der Nationalrat am 9. März 2004 mit 107 zu 57 Stimmen.

umgesetzt werden kann», fordern die beiden den Entscheid initiiierenden Organisationen. Begründung: Der Bundesrat habe ja vor der Debatte selbst eingestanden, dass der Schutz der indigenen Völker und der verbliebenen Tropenwälder ein wichtiges Anliegen der schweizerischen Aussenpolitik zu sein habe. Allerdings sei diese vor Ort noch kaum mit konkreten Projekten aktiv. Was die Ausbeutung der afrikanischen Regenwälder und ihrer Regenwaldvölker betrifft, können sich die Schweizer Konsument(inn)en ihre Hände nicht in Unschuld waschen. In der Schweiz stammt das meiste Tropenholz aus Afrika.



Pygmäen Kinder ohne Zukunft.

Foto: Rueefi Suter

Schweizer Firmen am Abholzen mitbeteiligt

Hierzulande werden unter anderem teils kaum mehr nachwachsende Hölzer wie *Sapelli* und *Sipo*, aber auch *Iroko*, *Limba* und *Abachi* verarbeitet. Praktisch ihren ganzen Holzbedarf deckt die *Türenfabrik Brunegg* aus afrikanischen Hölzern ab. Und auch die *Bauwerk Parkett AG* mit Sitz in St. Margrethen SG bezieht den Grossteil des Tropenholzes aus Afrika, wo die Legalität des schlecht kontrollierten Einschlags prinzipiell in Frage gestellt werden muss und aus dem noch kein einziger mit einem *FSC-Siegel* versehener

Mit der Annahme der Motion von Nationalrat *Jacques-Simon Egly* (Liberale/GE), welche als Postulat an den Bundesrat überwiesen wurde, wird der Bundesrat verpflichtet, auch die Völker des Tropenwaldes im Rahmen der Zielsetzungen der schweizerischen Entwicklungszusammenarbeit zu berücksichtigen. Denn bislang bestanden keine bilateralen Entwicklungsprojekte der Schweiz in Ländern mit ausgedehnten Tropenwaldflächen. Der Entscheid markiert, so der Kommentar der *Gesellschaft für bedrohte Völker (Gfbv)* und des *Bruno-Manser-Fonds (BMF)*, «einen Meilenstein in den Bemühungen der Schweiz zum Schutz der indigenen Völker und der verbliebenen Tropenwälder».

Nun müsse der Bundesrat «den Worten Taten folgen lassen», und man erwarte «keinen Fahrplan, wie diese Absichtserklärung in die Tat

Baumstamm den Kontinent verliess. Laut dem Waldexperten *Christoph Wiedmer* von *Greenpeace Schweiz* sind besonders zwei grosse Holzkonzerne in der Schweiz ansässig, die grosse Konzessionen haben und mit afrikanischem Tropenholz handeln: «Der zum deutschen *Danzer-Konzern* gehörende Tropenholzhändler *Interholco* und die *tt Timber International AG* mit Sitz in Basel. *Interholco* liefert auch Holz dem Schweizer Tropenholzhändler *Fritz Jäggi*, und *tt Timber International* liefert der *Türenfabrik Brunegg*.»

Das brisante Thema «*Was sucht die Schweiz in Afrikas Tropenwäldern?*» (Arbeitstitel) wird an der Basler Afrikawoche (6. bis 12. September 2004) vom *Afrika Komitee* und in Zusammenarbeit mit verschiedenen Entwicklungs-, Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen thematisiert. Dabei werden auch Zeugen aus Afrika aussagen. ■

gegen die Prinzipien seines Berufs und gegen sein Gewissen, erklärt der Mann mit dem offenen Gesicht. Sein Chef und viele seiner Kameraden steckten mit den Wilderern unter einer Decke. Würden Wilderer einmal verhaftet, seien sie oft am nächsten Tag schon wieder frei und mitsamt den beschlagnahmten Gewehren verschwunden.

Wer sich als Ranger gegen solche Praktiken wehre, werde unter einem Vorwand gefeuert. Der Ecogarde nennt noch verschiedene weitere Beispiele, die immer das Gleiche bestätigen: Fast nichts ist unter Kontrolle in den fernen Regenwäldern Zentralafrikas. Um sie und ihre Menschen und Tiere zu retten, dürften die übrig gebliebenen Urwälder gar nicht mehr angetastet werden. Und die Industrien müssten abziehen. «Doch dann», gibt Wirtschaftsfachmann Ammann zu bedenken, «müssen wir Formeln finden, um diese Länder zu kompensieren.»

«Libongos» jäher Tod

Auf der Rückfahrt nach Yaoundé bricht unserem Wagen das linke Vorderrad weg. Doch diesmal landen wir nicht auf dem Dach. Ammann greift wieder einmal zum Satellitentelefon und organisiert einen Ersatzwagen. Es ist aber bereits Abend, und wir sehen uns gezwungen, neben der Piste am Waldrand zu übernachten. Zusammen mit Gorillakind «Libongo». Einmal mehr mutiert sein Retter zum Elternersatz, herzt das pelzige Baby, gibt ihm den Schoppen, hält seine runzelige Hand und kriecht schliesslich mit ihm ins Zelt. Aus dem Innern tönen die ganze Nacht hindurch immer mal wieder beruhigend die Affenlaute eines Menschen. Am Abend darauf verabschieden wir uns in Yaoundé von «Libongo». Das Personal der Affenstation übernimmt den kleinen Gesellen, um ihn gleich mit Medikamenten zu behandeln. Am nächsten Morgen sind seine sumpfdunklen Augen gebrochen. Karl Ammann ist erschüttert. Er vermutet eine Fehlbehandlung, er fordert Rechenschaft. Es ist bestimmt nicht seine letzte Forderung. So, wie das Gorillakind «Libongo» auch nicht das letzte Opfer der mörderischen Holzindustrie sein wird. 

Buchtipps:
Vertiefte Einblicke in das Thema vermittelt das Buch «Eating Apes» von Dale Peterson und Karl Ammann (University California Press, ISBN 0-520-23090-6)

«Kein grüner Kolonialismus»

Seine vielen Anstrengungen und Schutzprogramme zur Erhaltung der Regenwälder im Kongobecken lassen den WWF zuversichtlich in die Zukunft blicken: Dank Finger-spitzengefühl seien zahlreiche Erfolge zu verzeichnen.

Der WWF spielt als einflussreiche Umweltschutzorganisation eine wichtige Rolle im Kongobecken. Dank seiner Initiative versammelten sich mit Hilfe der Weltbank im März 1999 die fünf Regierungschef der Staaten Kamerun, Zentralafrikanische Republik, Republik Kongo (Brazzaville), Gabun und Äquatorialguinea in Yaoundé, um in einem historischen Akt die «Yaoundé-Deklaration» zur nachhaltigen und grenzüberschreitenden Erhaltung der Regenwälder im Kongobecken zu unterschreiben. Seither sind neue Schutzgebiete ausgeschieden, neue Aktionspläne gegen die illegale Holzfällerei umgesetzt und neue Initiativen zur Rettung bedrohter Arten ergriffen worden.

Am aktivsten war das politisch relativ stabile Kamerun, wo der WWF in der Hauptstadt Yaoundé sein regionales Hauptquartier unterhält. Er wirkt in den Bereichen Parkgründungen, Wildschutz, Ausbildung und Besoldung von Wildhütern, Einbindung von Pygmäen und lokaler Bevölkerung in Schutzzonen wie dem *Lobeke National Park*, Forschung, Beratung von Behörden und Holzfirmen in Sachen Nachhaltigkeit.

Gegenüber dem HABARI schildern Programmleiter *Martin Tschamba* vom WWF Kamerun und der regionale Direktor *Laurent Some* die vielen Probleme im Kampf gegen die illegal fällenden und auf Zeit spielenden Holzkonzerne. Das Land hänge von ihnen ab, und man habe trotz guter Gesetze nur begrenzte Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. Dank diplomatischem Vorgehen sei der WWF aber mit den meisten Holzfirmen in Kontakt. Übeltäter würden kontrolliert, kritisiert und angezeigt. Laut *Leonard Usongo*, dem Projektleiter des Jengi-Schutzprojekts, habe der WWF zusammen mit der deutschen GTZ in dem von uns bereisten Südosten Kameruns den neun Holzfirmen vor Ort sogar das Versprechen abringen können, die Wilderei bekämpfen zu helfen. Usongo ist überzeugt, Wilderei wie auch illegales Abholzen in den Griff zu

bekommen. «Verglichen mit den schlimmen Zuständen von früher, sind riesige Fortschritte gemacht worden.»

«Das Wichtigste ist die Legalität»

«Das Wichtigste ist für uns die Legalität der Holzfirmen», sagt Tschamba. Leider sei die Einführung des in Afrika noch nirgends gültigen FSC-Labels für die nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder nicht in Sicht, «Zwischenlösungen» seien eher durchführbar. Mit dem Staat – ihm gehören die Wälder – klappe die Zusammenarbeit aber insgesamt gut, versichern die Kameruner, ohne allerdings auf die Folgen der Korruption einzugehen.

Dass es mit der notwendigen FSC-Einführung harzt, erklärt Afrikanerinnen *Monica Borner*, verantwortlich für internationale Projekte beim WWF Schweiz, so: «Der Staat möchte eher ein, panafrikanisches Label, weil das FSC-Label von aussen kommt und von der Regierung als neokolonialistisch empfunden wird. Man will sich von aussen nichts vorschreiben lassen.» Und *Chris Elliot*, Leiter des WWF-Programms Wälder für Leben, ergänzt: «Bisher ist FSC das einzige vertrauenswürdige Label für sozial- und umweltverträgliche Waldbewirtschaftung. Ein panafrikanisches Label müsste deshalb qualitativ mindestens dem FSC ebenbürtig sein, um vom WWF unterstützt zu werden.» Und ausserdem meint Elliot weiter: «Wir arbeiten deshalb auch mit Holzfall-Konzessionären zusammen, sofern sie sich für wirklichen Fortschritt in Richtung Zertifizierung verpflichten. Da die meisten Wälder Zentralafrikas den Regierungen gehören, müssen wir mit ihnen zusammenarbeiten, um Einfluss auf die Geschehnisse vor Ort nehmen zu können. Wir müssen mit ihnen verhandeln und ihnen nicht Lösungen von aussen aufzwingen wollen. Denn dies würde uns als «grüner Kolonialismus» ausgelegt.» 

Was sucht die Schweiz in den Wäldern des Kongobeckens?

Der in der Schweiz ansässige Holzkonzern Timber International und seine CIB beherrschen den Nordkongo, wo auch Schweizer Steuergelder investiert wurden. Das Engagement ist aber fragwürdig.

Lateritpiste in Kamerun.

Wer steckt hinter der Congolaise Industrielle des Bois? Gegründet wurde die CIB 1972 vom deutschen Holzindustriellen *Hinrich Stoll*. CIB gehört zum in Basel ansässigen Konzern Timber International AG und bewirtschaftet in der *Republik Kongo* (Brazzaville) laut eigenen Angaben eine Urwaldfläche von 1,3 Millionen Hektaren mit einer jährlichen Produktion von 290 000 m³. Sie ist der grösste Holzkonzern im Land, hat ihr Hauptquartier im ehemaligen Dschungeldorf *Pokola*, das mit seinen rund 1300 Menschen zu einer kleinen Stadt ausgebaut wurde. CIB beherrscht grosse Teile des

Nordkongos, in den nur genehme Besucher hineinkommen.

Der Holzkonzern pflegt engste Verbindungen zur Regierung und zum US-Umweltmulti *Wildlife Conservation Society* (WCS), der die Behörden wie auch CIB berät. Die Baumstämme werden auf Lastwagen durch Kamerun in die Hafenstadt *Douala* gefahren, zur Verschiffung nach Europa. Die Holzfirma hat sich ein eigenes Umweltlogo («Das grüne Blatt des Kongo») sowie Managementpläne für Wälder und Wild entwickelt, welche die nachhaltige Bewirtschaftung und auch die Besserstellung der von der

Holzfällerei existenziell bedrohten *Baka* (Pygmäen) sichern sollen. In diese, mit der WCS erarbeiteten Projekte fliessen jeweils auch Steuergelder aus Deutschland (Gesellschaft für technische Zusammenarbeit) und der Schweiz. Deren Staatssekretariat für Wirtschaft (SECO) finanzierte über die Tropenholzorganisation ITTO ein Projekt zur Kontrolle des Wildereiproblems und zur Bewirtschaftung eines an ein Reservat grenzenden Waldstücks.

Kronzeuge Ammann wird geächtet

Vor allem aufgrund der Kritik des Schweizer Regenwaldkenners *Karl Ammann* gibt sich CIB heute ökologisch bewusster. Doch vor Transparenz scheut sie sich nach wie vor. Präzise Medienfragen zu angeblichen oder tatsächlichen Vorfällen im Zusammenhang mit ihren Aktivitäten im Kongo oder in Kamerun werden *nicht* beantwortet. Trotzdem geben sich ihre Verantwortlichen dünnhäutig. Als die deutsche Organisation «Rettet den Regenwald» aufgrund gewisser CIB-Praktiken den Gründervater *Hinrich Stoll* als «Regenwaldzerstörer» betitelte, reagierte dieser mit einem (noch laufenden) Prozess. Und Ammann, der seit Jahren über CIB recherchiert und ihr seine Dossiers zur Stellungnahme schickt, wird als *nicht mehr existent* behandelt. *Lucas van der Walt*, Umweltkoordinator der Timber International AG in Basel, zum HABARI: «Was Mr. Ammann und seine Behauptungen betrifft, so hat unsere Gesellschaft nach zahlreichen Zwischenfällen mit ihm und seinen Undercover-Aktivitäten von 2002 in unseren Holzkonzessionen beschlossen, keine Korrespondenz mit ihm oder über ihn zu führen.» Gehört wird Ammanns Kritik aber im SECO, wo *Daniel Birchmeier* erklärt:

«Wir teilen die Ansicht, wonach die Menschenrechtslage, das Bushmeat-Problem und die Abholzung in weiten Teilen des Kongobeckens noch weit von einer Lösung entfernt sind. Das ist einer der Hauptgründe, weshalb wir vom SECO uns in diesem Bereich mit gewissen limitierten Mitteln engagieren, insbesondere über unser Engagement in der International Tropical Timber Organization (ITTO) und im AFLEG-Prozess (African Forest Law Enforcement and Governance). Wir engagieren uns, um Lösungsansätze zu finden, die begehbar und duplizierbar sind. Im Gegensatz zu andern Konzessionären ist die CIB an der Linderung dieser Probleme interessiert und hat sich als Partner für ein Projekt zur Verfügung gestellt.»

Foto: Ruedi Suter

Tansania als Vorbild Ostafrikas

Die stabile Politik Tansanias hat für Ostafrika Vorbildfunktion und verschafft dem Land internationale Achtung. 2003 war das politische Klima so gut, dass sich die Regierungspartei (CCM) und die Opposition (CUF) versöhnten. Überdies wurde ein Grundstein für neue Schutzgebiete gesetzt.

VON MONICA BORNER

An der Wirtschaftsfront gedeiht Tansania weiterhin: Die Inflation ist bei 4,5%, und das nationale Pro-Kopf-Einkommen wuchs um 6,3% gegenüber 5,6% im Vorjahr. Die Währung ist noch immer eher schwach, mit rund 1050 TSH pro US\$. Die landwirtschaftliche Produktion konnte um 5,7% gesteigert werden. Dennoch qualifiziert sich Tansania weiterhin als HIPC-Land (stark verschuldetes, armes Land), und es erhält als solches Schuldenerleichterungen durch die Weltbank. Ein Resultat dieses HIPC-Programms ist, dass nun in allen Distrikten Schul- und Gesundheitsleistungen verbessert werden können. Im ökonomisch-politischen Bereich spielt Tansania weiterhin eine wichtige Rolle in den Ländern Ostafrikas und der Entwicklungsgemeinschaft des südlichen Afrikas (SADC). Kenia, Tansania und Uganda planen einen gemeinsamen Markt und Zoll, und Präsident *Mkapa* ist 2004 Chairman der SADC-Länder. Zum Natur- und Meeresschutz: Am internationalen Park-Kongress vom September 2003 im südafrikanischen Durban versprach die tansanische Regierung, ihre Meeresschutzgebiete von gegenwärtig 1% der nationalen Meeresfläche bis 2010 auf 10% und bis 2025 auf 20% zu vergrössern.

Geplant oder erweitert wurden folgende terrestrische Parks: Sowohl das *Kitulo Plateau* (südliches Hochland) wie auch das bestehende *Sadani Game Reserve* an der Küste zwischen Bagamoyo und Pangani werden Nationalparks. Der amtliche Vorschlag liegt beim Parlament und sollte noch in der momentan laufenden Sessionsperiode genehmigt werden.

Ein Antrag zur Erweiterung der Nationalparks *Lake Manyara*, *Arusha* und *Kilimanjaro* liegt dem Parlament ebenfalls vor. Das Ziel dieser Erweiterungen ist, die angrenzenden Wälder zu schützen. Diese sind als Wassereinzugsgebiete von grosser Wich-

tigkeit. Falls diese Anträge angenommen werden, würde die Fläche dieser Nationalparks je praktisch verdoppelt.

Zu den *Wildlife Management Areas* (WMA): Die Regierung fördert Pilotversuche mit Reservaten, die lokalen Gemeinden gehören und vollständig von diesen bewirtschaftet werden sollen – so genannte WMAs.

Dabei handelt es sich oft um Reservate, die an Nationalparks grenzen. Sie sollen in ihrer Vielfalt erhalten, aber gleichzeitig von der lokalen Bevölkerung genutzt werden können. Eine solche Nutzung könnte z.B. durch geplante Jagd, durch Tourismus oder durch Kleinprojekte wie Imkerei etc. stattfinden.

Verschiedene Umweltschutzorganisationen sind an diesem wichtigen Projekt beteiligt, u.a. die Zoologische Gesellschaft Frankfurt (ZGF) und der WWF. Im Moment gibt es noch keine unabhängig funktionierende WMA, denn der Weg dorthin führt über Ausbildung, Sensibilisierung, Ausprobieren von Kleinprojekten und anderer Einkommensförderung, Marktzugang etc. Bis in einem Jahr sollten aber ein paar erste WMAs eingerichtet sein. *mb/wwf*

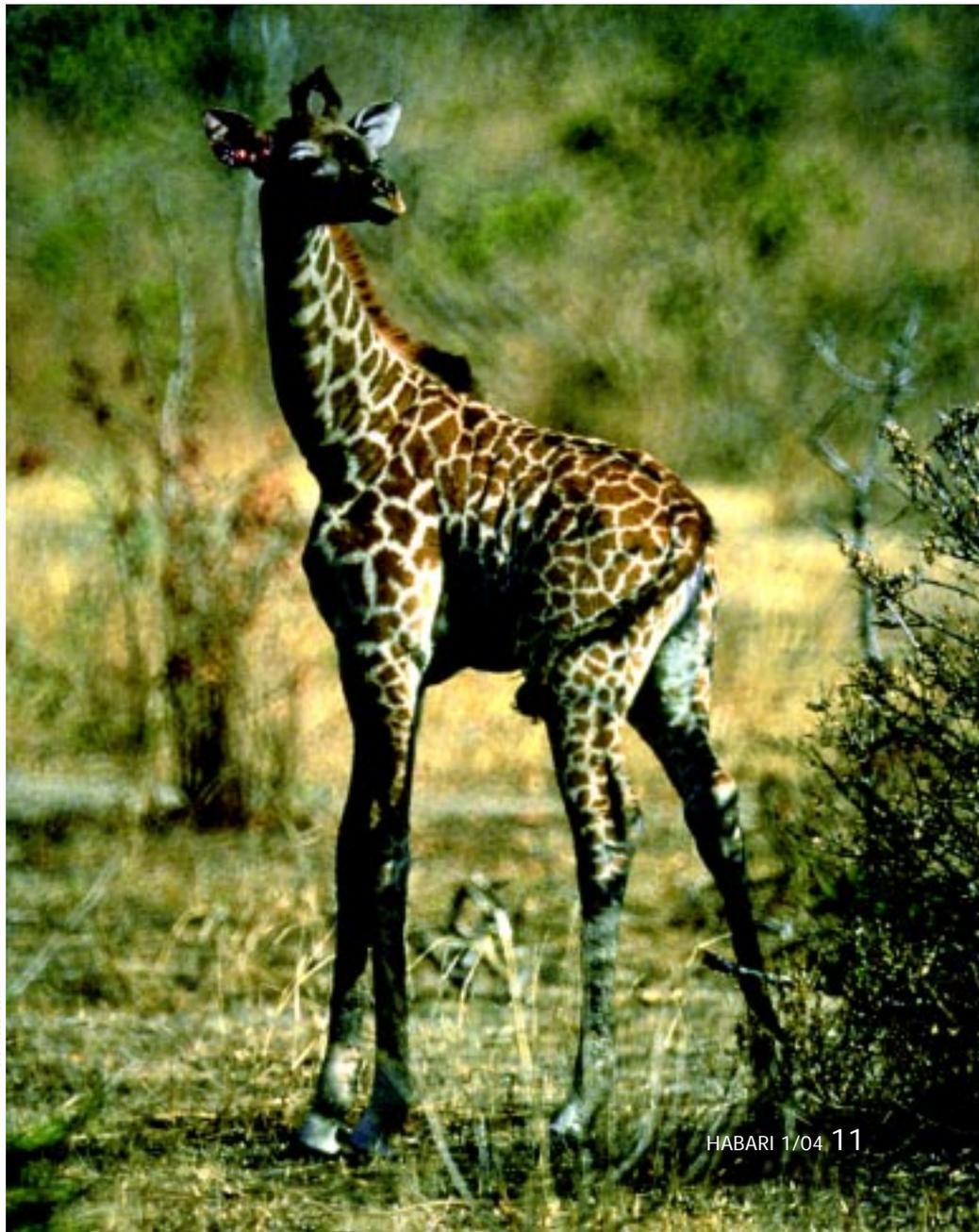


Foto: Ruedi Suter

GENOZID

Herero warten auf Entschuldigung

Vor 100 Jahren wurden die Herero und Nama in Namibia Opfer eines Völkermordes durch die deutsche Schutztruppe, welche die frühere Kolonie Deutsch-Südwestafrika unterhielt. Daran erinnert die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) in einem neuen, mehr als 30-seitigen Menschenrechtsreport. Der Aufstand der Herero gegen die deutschen Kolonialisten begann am 12. Januar 1904. Dieser Überlebenskampf der



Nomaden, die sich gegen ihre Entrechtung und den fortschreitenden Verlust ihres Landes an deutsche Siedler wehrten, wurde zum Auslöser für den ersten von Deutschen verübten Genozid, stellt die GfbV fest. Ihm fielen rund 65 000 Herero und 10 000 Nama zum Opfer.

Den Tatbestand des Völkermordes sieht die GfbV als erfüllt an. Begründung: «Die deutsche Schutztruppe folgte damals dem Vernichtungsbefehl ihres kommandierenden Generalleutnants *Lothar von Trotha*, trieb die Herero nach der Niederschlagung des Aufstandes in die wasserlose Omaheke-Wüste und riegelte sie von der Aussenwelt ab. Tausende von Männern, Frauen und Kindern verdursteten oder wurden von den Soldaten «von ihren Leiden erlöst». Nachdem deutsche

Siedler gefordert hatten, mit den Herero auch gleich die Nama auszurotten, erhoben sich auch diese und wurden Opfer einer Politik der «verbrannten Erde» der Kolonialregierung.»

Die GfbV forderte im Januar die deutsche Bundesregierung und Kanzler Gerhard Schröder auf, sich endlich für die Verbrechen der deutschen Schutztruppe zu entschuldigen. «Ganz im Gegensatz zu den Kirchen, die einen

wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung ihrer Verstrickung in die deutsche Kolonialpolitik und in den Genozid leisten, wird die Bundesregierung ihrer Verantwortung trotz mehrfacher Appelle auch unserer Menschenrechtsorganisation nicht gerecht», kritisiert die Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) und warnte vor einer möglichen Eskalation von Landkonflikten in Namibia nach dem Muster von Simbabwe. Deutschland sei zwar wichtigstes Geberland Namibias. Doch bei den Herero und Nama, die heute mit 122 000 und rund 61 000 Menschen zusammen etwa 10,6 Prozent der dortigen Gesamtbevölkerung ausmachen, warteten Tausende von Landlosen noch immer auf Unterstützung. Deshalb sei es ausserordentlich wichtig, dass Berlin die Landreform besonders unterstütze.

abdruck auf ein weisses Transparent bekräftigt. Diesem symbolischen Akt sollen sich im Lauf der Kampagne Tausende von Personen anschliessen. «Unsere Vision ist eine Welt, in der Frauen wie Männer sich ohne Furcht bewegen, in Sicherheit und Würde leben und ihre vollen Rechte geniessen», schliesst AI ihre Medienmitteilung.

ARMUTSBEKÄMPFUNG

Industrieländer versagen

GENF – Die Industrieländer haben bei der Unterstützung im Kampf gegen die Armut in Entwicklungsländern versagt: Mehr als 75 Prozent des Budgets zur Eindämmung der Armut kommen nach Angaben des United Nations Population Fund aus den eigenen Budgets der ohnehin verarmten Länder. Der Fund hat gemeinsam mit der Nonprofit-Organisation *Alan Guttmacher Institute* den Report «Adding it up: The Benefits Of Sexual And Reproductive Health Care» publiziert und die Daten mit den Zusagen der vor zehn Jahren in Kairo bei der internationalen Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung getroffenen Vereinbarungen verglichen. Damals hatten sich die Staaten darauf geeinigt, mehr zur Verbesserung von Sexual- und Reproduktionsmedizin in Entwicklungsstaaten aufzuwenden. Von den damals genannten Budgets wurde allerdings weniger als 40 Prozent aufgebracht. Auch ist der Grossteil der Aufwendungen (im Jahr 2000 waren es 2,6 Mrd. Dollar) von lokalen Regierungen, Nonprofit-Organisationen und Privatpersonen erbracht worden. Die meisten Staaten sind immer noch meilenweit von den in Kairo getroffenen Zielen entfernt. Alleine die Verhinderung von ungewollten Schwangerschaften in den Ländern der Dritten Welt (jährlich rund 52 Mio.) würde in einem Jahr 1,5 Mio. Leben retten und 505 000 Kinder davor bewahren, ihre Mütter zu verlieren. Die Kosten für Verhütungsmittel würden nach dem Bericht 3,9 Mrd. Dollar jährlich ausmachen. Die Ziele zur Verringerung der Armut bis 2015, die zur Jahrtausendwende angekündigt wurden, können nach der derzeitigen Entwicklung nicht eingehalten werden. Nach dem Bericht bedeutet die Verbesserung der Sexualgesundheit bessere Versorgung von Frauen und eine Reduktion von sexuell übertragbaren Krankheiten inklusive HIV und Aids. *pta*

MENSCHENRECHTE

«Stoppt Gewalt gegen Frauen»

LONDON – «Gewalt gegen Frauen ist einer der grössten Menschenrechtsskandale unserer Zeit», erklärte Anfang März in London *Irene Khan*, die Generalsekretärin von Amnesty International (AI), zum Start der zweijährigen weltweiten AI-Kampagne «Stoppt Gewalt gegen Frauen». Mit ihr werden alle Männer und Frauen aufgefordert, «diesem Skandal ein Ende zu bereiten». Zu den ersten 50 Persönlichkeiten in der Schweiz, die der AI-Kampagne ihre Unterstützung zugesagt haben, gehört Bundesrätin *Micheline Calmy-Rey*. Denn auch in der Schweiz sterben jedes Jahr 40 Frauen an den Folgen von häuslicher Gewalt. Schätzungsweise zwei Millionen Mädchen werden weltweit jährlich an den Genitalien verstümmelt. In den USA werden jedes Jahr 700 000 Frauen vergewaltigt oder erleiden andere Formen sexueller Gewalt. «Gewalt gegen Frauen ist die alltäglichste Menschenrechtsverletzung überhaupt», stellt AI in einem Bericht fest, der zur Kampagne veröffent-

licht worden ist. Titel: «Es liegt in unserer Hand: Stoppt die Gewalt gegen Frauen!» Der Bericht belegt anhand von zahlreichen Beispielen, dass Gewalt zu den alltäglichen Erfahrungen von Frauen überall auf der Welt gehört, sei es im Krieg oder in Friedenszeiten, in aller Öffentlichkeit oder hinter verschlossenen Türen. Mit ihrer weltweiten Kampagne will AI der Gewalt gegen Frauen den Kampf ansagen und den Frauenrechten endlich Geltung als Menschenrechte verschaffen: «Frauen müssen geschützt, Straftaten konsequent verfolgt und Täter bestraft werden», fordert die Organisation. Über 50 Schweizer Persönlichkeiten aus Politik, Kultur, Wirtschaft und Gesellschaft haben sich zum Auftakt der Kampagne bereit erklärt, gemeinsam mit AI alles in ihrer Macht Stehende zu tun, «um diesem Menschenrechtsskandal ein Ende zu setzen». Zu ihnen gehören der Schriftsteller *Franz Hohler*, die Videokünstlerin *Pipilotti Rist*, der Unternehmer *Andreas Reinhart*, die Professorin für Völkerrecht *Anne Peters* sowie SRG-Generaldirektor *Armin Walpen*. Aussenministerin *Micheline Calmy-Rey* hat ihre Solidarität mit der AI-Kampagne zudem mit einem Händ-

www.absa.ch
Die Website über
Afrikaveranstaltungen

STREIFLICHT

■ **Labiler Artenschutz.** «Die Zukunft vieler bedrohter Tiere und Pflanzen steht weiter auf Messers Schneide», kommentierte der Greenpeace-Waldexperte *Martin Kaiser* im Februar den Ausgang der Konferenz zur UN-Biodiversitätskonvention CBD in Kuala Lumpur, der Hauptstadt Malaysias. Nach Auffassung verschiedener Umweltschutzorganisationen hat die Konferenz keine verbindlichen Massnahmen zur Folge. Wohl hätten 180 Staaten einem globalen Aktionsplan zum Schutz bedrohter Tier- und Pflanzenarten zugestimmt, doch konkrete Finanzierungszusagen seien ausgeblieben. Positiv bewerteten die Umweltschützer allerdings die geplante Einrichtung eines globalen Netzwerks von Schutzgebieten bis 2010 auf dem Land und bis 2012 in den Ozeanen. Bis heute stehen rund 12 Prozent der weltweiten Landflächen unter Schutz. Zwei Drittel werden aber so schlecht kontrolliert, dass von einem Schutz nicht gesprochen werden könne. «Dort kommt es immer wieder zu illegalem Holzeinschlag und zur Jagd auf geschützte Lebewesen», meinte Kaiser. Geschützt werden sollen vor allem auch die Ozeane, von denen derzeit nur 0,5 Prozent als Schutzgebiete ausgewiesen sind. ◀

■ **73 Stosszähne beschlagnahmt.** Vier Männer wurden Mitte Januar in der Tansanischen Hauptstadt Dar-es-Salaam verhaftet. Grund: Die Polizei stiess bei einer Hausdurchsuchung auf insgesamt 73 Elefantenzähne. Laut Polizeisprecher *Alfred Tibaigana* handelte es sich bei den Männern um zwei Tansanier, einen Sudanese und einen Koreaner. Wie die Agentur Reuters berichtet, versuche jetzt die Polizei die Herkunft des Elfenbeins herauszufinden. ◀

■ **Wasser statt GVO.** «Afrikanische Bauern brauchen Wasser, nicht genetisch manipulierte Pflanzen», erklärte der FAO-Generaldirektor *Jacques Diouf* auf die Frage, ob Afrika Gentechnik nötig habe. Und er führte weiter aus: «Das Problem Nummer eins ist das fehlende oder nicht zugängliche Wasser. Länder südlich der Sahara, wo Lebensmittel speziell knapp sind, brauchen heute nur 1,6 Prozent der verfügbaren Wasserressourcen.» Da müsse man zuerst ansetzen, um die Landwirtschaft zu entwickeln, sagte Diouf laut der Agentur Reuters. ◀

■ **Verlorene Jahre.** Wider den wirtschaftlichen Wachstumswahn hat der amerikanische Wissenschaftler und Wachstumskritiker *Dennis L. Meadows* erneut seine Stimme erhoben: «Es gibt überhaupt keinen Grund zur Entwarnung. Selbst der World Energy Council, der weltweite Klub der Energiemanager, hält es

nicht mehr für ausgeschlossen, dass wir die Erde unbewohnbar machen», sagt der Professor für Chemie und Management aufgrund seiner neuen Studie in einem Interview der «ZEIT». Er warnt vor dem «stupiden Wachstum» und argumentiert, dass durch einen übermässigen Verbrauch von Rohstoffen kein nachhaltiges Wachstum und keine langfristigen Arbeitsplätze entstehen: «Wenn wir aber das Wachstum durch vermehrten Energieverbrauch ankurbeln, beschleunigen wir den Klimawandel – und der wird uns eines Tages gigantische Beschäftigungsprobleme beschere. Die Menschheit hat 30 Jahre verloren.» Dennis L. Meadows wurde als Autor des Buches «*Die Grenzen des Wachstums*» bekannt, das er 1972 gemeinsam mit anderen Wissenschaftlern für den Club of Rome geschrieben hatte. ◀

■ **Solidarität mit San.** Vor zwei Jahren wurden in Botswana die San (Buschmänner) der Gana und Gwi gezwungen, ihre Heimat, die Kalahari, zu verlassen, um u.a. Tourismus- und Minenkonzernen Platz zu machen. Die Zwangsumsiedlung führte zu einem weltweiten Protest. Die Menschenrechtsorganisation *Survival International* in London sammelte insgesamt 100 000 Unterschriften, die im Februar den diplomatischen Vertretungen Botswanas in den USA, in Deutschland, Japan, Kenia, Südafrika, Belgien, England und in der Schweiz mit der Forderung übergeben wurden, die San wieder auf ihr Land zu lassen. Die Aktion geht weiter. ◀

■ **Kampf gegen Korruption.** Eines der grössten Wirtschaftsäbel ist die Korruption mit ihren oft gigantischen Manipulationen auf nationaler oder globaler Ebene – etwa bei Aktien, Auftragsvergaben und Subventionen. Die



Korruption auf internationaler Ebene zu bekämpfen, haben sich vor zehn Jahren der Deutsche Ex-Weltbank-Direktor *Peter Eigen* und seine Frau *Jutta* vorgenommen und die Initiative zum weltweiten Kampf gegen die schleichende Seuche der Bestechlichkeit ergriffen. So wurde *Transparency International (TI)* gegründet. Die Nichtregierungsorganisation arbeitet heute parteipolitisch unabhängig in über 80 Ländern. Insbesondere durch den Einsatz von TI wird das zuvor oft tabuisierte Thema Korruption heute diskutiert. Dank TI erlassen immer mehr Staaten Anti-Korruptions-Gesetze. Der deutsche Ex-Bundespräsident Richard von Weizsäcker hat im Dezember die Verdienste von Peter Eigen (65) gewürdigt: «Korruption verursacht immense materielle und immaterielle Schäden in allen Ländern ohne Rücksicht auf den Stand ihrer Entwicklung. Das Geld verschwindet in dunklen Kanälen, anstatt offen und produktiv dem Fortschritt und der all-

gemeinen und gerechten Mehrung des Wohlstandes zu dienen. Transparency International hat inzwischen eine bedeutende internationale Bewegung von Bürgern zum Wohl von Fairness und Gerechtigkeit im Umgang miteinander geschaffen. Die Devise ist Offenheit und Transparenz. Sie ist Ansporn und Vorbild zugleich für eine Welt-Zivilgesellschaft, die es uns voll Zuversicht rund um den Globus ermöglichen wird, human zusammenzuleben», sagte Weizsäcker bei der Preisverleihung durch Reader's Digest. Das Magazin hat Peter Eigen zum «Europäer des Jahres 2003» gekürt. fss ◀

FSS-KOMPASS

▶ **Festo darf festen:** Festo Kiswaga, der junge Mann, dem der FSS am Mweka College in der nordtansanischen Stadt Moshi die Ausbildung zum Wildlife-Manager finanzierte, hat sein Studium mit Bravour abgeschlossen. Der begeisterungsfähige Kiswaga gehört von insgesamt 30 Studenten zu jenen Nachwuchskräften, die ein Spitzenresultat erzielten. Dies hat den FSS-Vorstand darin bestärkt, auch in Zukunft mit jährlich 5000 Franken junge Leute bei der Ausbildung für den Wild- und Umweltschutz zu unterstützen. Vorstandsmitglied *Monica Borner* bat *Hermann Mwageni*, den Programmdirektor des WWF in Tansania, einen neuen Studenten oder eine neue Studentin für die Weiterbildung in Mweka ausfindig zu machen. Die Wahl fiel auf den jungen Wildhüter *Fadhili Seif*, wie *Mwageni* *Monica Borner* per E-Mail wissen liess. Seif hat im August mit dem Studium begonnen. Kommentar von *Hermann Mwageni*: «Der FSS-Entscheid, die Finanzierung des Trainings junger Wildhüter im Mweka College fortzusetzen, ist ausserordentlich willkommen. Vielen Dank für diese Unterstützung.»

▶ **Nashornbulle Richi:** Dem vom FSS auf der Farm der Familie Rechsteiner grossgezogenen und zur Blutauffrischung nach Südafrika ausgeflogenen Nashornbulle Richi gehe es blendend. Dies meldete das am Transfer beteiligte Nashornexperten-Ehepaar *Rian* und *Lorna Labuschagne* dem FSS-Afrikadelegierten *Alex Rechsteiner*. Richi habe sich zu einem fortpflanzungsfreudigen Prachtsbulle entwickelt und sei in «grossartiger Verfassung». Er sei nun «echt wild» geworden und habe sogar seinen alten Freund *Rian* aufs Horn nehmen wollen. Allerdings, bedauerten die beiden, sei es «furchtbar» gewesen, Richi in einem umhagten Areal zu sehen. Schlusswort des Ehepaars: «Wir werden alles unternehmen, um Richi wieder ins Serengeti-Ökosystem zurückzubringen.» Als Baby war Richi im Ngorongoro-Krater zur Welt gekommen. Nachdem seine Mutter von Wilderern getötet wurde, nahm sich FSS-Afrikadelegierter *David Rechsteiner* seiner an.

20 Jahre FSS – das Fest

Geburtstage sollen gefeiert werden, vor allem wenn sie rund sind. Der Verein Freunde der Serengeti Schweiz (FSS) wurde 1984 ins Leben gerufen.

Seither hat er sich zu einer kleinen, aber feinen und wirkungsvollen Organisation entwickelt.

Das FSS-Fest zum 20-jährigen Dasein findet statt am:

14. Mai 2004

16.15 h Führung

Masoala-Regenwaldhalle im Zürcher Zoo
(Fr. 26.– pro Person)

17.30 h Apéro

im Restaurant Neu Klösterli (gegenüber Zoo-Eingang),
gestiftet vom FSS

18.00 h Vortrag

von Dr. Alex Rübel, Zoodirektor, zum Projekt Masoala

19.00 h ordentliche Generalversammlung

19.30 h

Traditionelles Musikhappening mit Omari Mwarape aus
Tansania (Perkussion, Marimba, Litungu)

ca. 20.00 h Nachtessen

(Kosten Eintritt, Mahlzeit, Musik: Fr. 49.– pro Person)

Den Mitgliedern wird zur Anmeldung eine Einladung mit
Einzahlungsschein zugestellt. Nicht-Mitglieder, die nicht
von Mitgliedern eingeladen werden, können sich beim
FSS-Sekretariat anmelden:

Tel ++41 (0)1 730 75 77. Fax Tel ++41 (0)1 730 75 78.

E-Mail: silvia.arnet@bluewin.ch

Kommen Sie – es lohnt sich!

Rundreisen **Flugsafaris**
Fly/Drive **Wandern**
Bahnreisen **Adventure**

**DER SPEZIALIST FÜR
AUSSERGEWÖHNLICHE
REISEN INS SÜDLICHE AFRIKA!**



müllener
touristik heiden ag

Müllener Touristik
Heiden AG
9410 Heiden
Tel. 071 891 61 61
Fax 071 890 06 01
info@safari-muellener.ch
www.safari-muellener.ch

Draussen zählt nur das Beste



Über 60 Zeltmodelle (Switzjahreszeitenlang!),
Schlafsäcke, Matten, Rucksäcke, Teltaschen,
Outdoorbekleidung, Campingzubehör...
www.spatz.ch

BON für den neuen
156-seitigen
Farbkatalog!
Einsenden mit
Adresse:

SPATZ Camping
Trekking
Die Camping- und Trekking-Profis

Hedwigstrasse 25
Postfach 423
CH-8029 Zürich T
Tel. 01 383 38 38
Fax 01 382 11 53
www.spatz.ch

Aktivferien AG

**Original ist bei
Schellenberg Druck**

Mombasa Safari & Baden kombinieren.

Tauchen Sie mit uns ins faszinierende Abenteuer Ostafrika ein.

Bahari Beach Hotel*** ab Fr. 1486.-

Preis pro Person/Woche im Doppelzimmer inkl. Frühstück und Flug mit Edelweiss Air jeden Montag

Leisure Lodge Hotel**** ab Fr. 1598.-

Preis pro Person/Woche im Superior Zimmer inkl. Halbpension und Flug mit Edelweiss Air jeden Montag

Mara Mood Classic*** ab Fr. 895.-

Safari: Preis pro Person für 2 Tage/1 Nacht inkl. Vollpension, Flug Mombasa-Masai Mara-Mombasa, Pirschfahrten und Parkeintritte.

Alle Preise sind pro Person. Zuzüglich allfälliger Bearbeitungsgebühren. Preisänderungen bleiben ausdrücklich vorbehalten. Zuschläge: Flughafentaxen Fr. 96.-, Visum obligatorisch Fr. 75.-, oblig. Annullierungskosten-Versicherung Fr. 50.-. Preise gültig Juli bis Oktober 2004.



Kenya • Tanzania • Uganda • Zanzibar • Mauritius • Seychelles

Weitere attraktive Angebote finden Sie im Privat Safaris Katalog.

Buchbar in Ihrem Reisebüro oder bei:

PRIVAT SAFARIS

Geroldstrasse 20
8010 Zürich

Tel. 01 386 46 46

www.privat-safaris.ch



African Safari Club
KENYA ERLEBEN
Badeferien • Safaris • Kreuzfahrten • Tauchen

Profitieren Sie von unseren attraktiven Angeboten und erleben Sie die Faszination der Perle Ostafrikas Auf Wiedersehen in Kenya KWANERI !!!

Ihr Ferienspezialist für KENYA und weltweite Destinationen
Aarau • Allschwil • Basel • Bern • Lausanne • Luzern • Neuchâtel
Schaffhausen • Spreitenbach • St. Gallen • Winterthur • Zürich
Tel. Hauptsitz: 061 /486 77 77
asc@ascag.net • www.asc-ch.net



Ostafrika

Let's go
TOURS

Aus erster Hand.

Wir führen Sie auf eine **Best of Tanzania** Rundreise in 12 Tagen und 11 Nächten ab Arusha.

Broschürenbestellung und Auskünfte:

Let's go Tours AG

Indischer Ozean, Afrika, Arabien

Vorstadt 14, 8201 Schaffhausen

Tel. 052 624 10 77, Fax 052 624 60 77

tours@lets-go.ch, www.lets-go.ch

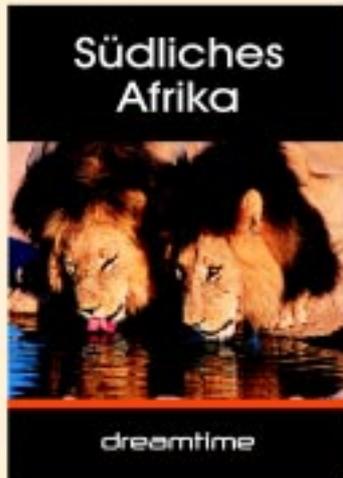
AGS Qualität auf Reisen.

Best of Africa

Afrika vom
Spezialisten!

Südafrika
Namibia
Botswana
Zimbabwe
Tanzania
Kenya
Zambia
Uganda
Malawi
Seychellen
Mauritius

Der neue Katalog ist da!



Dreamtime Travel AG Telefon 056 410 01 01
Zürcherstrasse 115 www.dreamtime.ch
5432 Neuenhof info@dreamtime.ch



**A+M
AFRICA
TOURS**

Tanzania

Lodge- und Campingsafaris im Norden und Süden
Saadani, Zanzibar und Mafia Island
Kilimanjaro, Mt Meru, Lengai und andere Berge Afrikas
**... und ein umfassendes Angebot
in Afrika**

Uganda, Kenia, Äthiopien, Südafrika, Namibia,
Botswana, Zimbabwe, Zambia, Malawi, Moçambique,
Madagascar, Mali, Gabon, São Tomé / Príncipe

Katalogbestellung, Beratung und Buchungen:
Tel. 01 926 79 79 Fax 01 926 14 87
travel@africatours.ch www.africatours.ch

**FOTO
WIGET**



Canon XM2

*Der neue Hochleistungs-Camcorder
für Anspruchsvolle und
CASABLANCA PRESTIGE für exzellente
Videobearbeitung (Bild, Effekte, Titel und Ton).
Die richtige Mischung für aktive Videofilmer!*

Tagespreise fragen bei: Tel.: 055 246 41 21
Fax: 055 246 40 64

WIGET FOTO, 8636 WALD



www.wigetfoto.ch